

Wer trauert, will nicht gemieden werden

Jugendliche stellen in der Stadtkirche Fotos und Montagen aus - Seit einem Jahr gibt es die Gruppe

VON GRETA GRAMBERG

Jugendliche, die einen verstorbenen Verwandten vermissen, stellen nun ihre dem Toten gewidmeten Fotos in der Stadtkirche aus. Das Projekt „Ein Bild für dich“ der Jugendtrauerbegleitung der Ökumenischen Hospizinitiative macht klar: Trauernde möchten über ihren Verlust kommunizieren.

Valentin ist erst 14 Jahre alt, wirkt aber viel erwachsener, wenn er ruhig über seine Fotografie spricht. Sie hängt rechts in der Ecke, wenn man das Kirchenschiff betritt. Eigentlich sind es zwei Fotografien. Unter ein kleines Miniatur-Blechfahrrad mit den Worten „dein Leben“ hat er ein Skateboard auf der Straße und „mein Leben“ gesetzt. Auf dem Rahmen neben beiden Bildern steht die Losung „immer dabei“. „Fahrrad fahren war ein großes Hobby von meinem Vater“, erzählt der Jugendliche, Skateboarden sei seine eigene Leidenschaft. Früher sei er oft mit seinem Vater unterwegs gewesen, der eine auf dem Skateboard, der andere auf dem Fahrrad.

Die Trauergruppe der insgesamt sieben 13- bis 18-Jährigen wurde im Januar vor einem Jahr gegründet. Von September bis Oktober wurde dann an mehre-



Bilder, in denen die Jugendlichen ihre Gefühle sprechen lassen.

Foto: Benjamin Stollenberg

ren Terminen das Fotoprojekt umgesetzt. „Die Jugendlichen gehen aktiv mit Trauer um und stehen auch in der Öffentlichkeit dafür“, sagte Nikola Rupps, Ehrenamtliche der Hospizinitiative, zur Vernissage im gestrigen Gottesdienst in der Stadtkirche. Tod und Trauer sollten keine Themen sein, die gemieden werden. Neben Rupps waren noch der Seelsorger und Trauerbegleiter Michael Friedmann sowie eine Fotografin am Projekt beteiligt. Im Gottesdienst machten die Jugendlichen in Gedichtform klar, wie sie sich fühlen: verloren und in ihrer Trauer gemieden.

Die großformatigen Farb- und wenigen Schwarzweißfotografien zeigen unterschiedliche

Motive, aber auch ein professionelles Spiel mit Vorder- und Hintergrund, Perspektiven, Licht und Unschärfen sowie passenden Sätzen. Die Fotografin Angelika Kamlage hatte die Trauernden mit technischen Methoden vertraut gemacht, aber auch bei der Auswahl der Fotomotive begleitete durch einfühlsame Rituale wie das Mitbringen von Andenken an die Toten. In Zeiten von Smartphones sei die Fotografie die ureigenste Sprache der Jugendlichen, sagt Kamlage.

Valentin hat das Fotografieren gefallen. „Ich kann so meine Gefühle in etwas anderem als Worten ausdrücken.“ Es sei jedoch etwas anderes, als mit dem Handy zu fotografieren: Man achte

etwa auf Beleuchtung und Perspektiven. Dass nun auch Wildfremde sein persönliches Werk sehen, schreckt ihn nicht. „Ich finde es gut, dass auch andere Leute sich dafür interessieren und nicht denken, ich sitze zu Hause alleine und heule.“ Auch Valentin will nicht gemieden werden. 2014 ist sein Vater gestorben. Die Gespräche in der Trauergruppe hätten ihm geholfen. Mit der Familie darüber zu sprechen sei etwas anderes als mit Freunden.

INFO: Die Ausstellung in der Stadtkirche am Marktplatz ist bis 3. April zu sehen. Kopien der Fotos sind als Karte erhältlich, der Erlös geht an ein neues Projekt der Jugendtrauer der Ökumenischen Hospizinitiative.

LKZ 19.01.2016